

Die feuchte Nachtkühle durchdrang seine Knochen. Um ihr zu entgehen, kauerte er sich unter das Sonnensegel. Er fühlte sich schmutzig in den vom Schweiß und vom nächtlichen Tau durchtränkten Kleidern. Ab und zu schloss er ermattet die Augen, doch die Sorge um seinen Fund hielt ihn wach. Er lauschte dem monotonen Ticken seiner Uhr. Immer wieder ertappte er sich dabei, wie er die Sekunden zählte. Er blickte zum Himmel hoch und versuchte, die Sternbilder zu finden, Cassiopeia oder den Skorpion mit seinem Stachel, um einen Orientierungspunkt zu haben und sich seiner eigenen Existenz inmitten der Dunkelheit zu vergewissern. Gab es ihn wirklich oder war er selbst nur ein Produkt der Fantasie?

Ganz allein war er dort draußen, von den Schatten verschlungen. Das Hufgeklapper aus den umliegenden Pferchen drang so fern und dumpf an sein Ohr, als stamme es aus den Eingeweiden der Erde. Ihm fiel ein, dass der Teufel mit einem Bocksfuß dargestellt wird. Was für ein absurder Gedanke! Mitten in dieser pechschwarzen Einöde fehlte nicht viel, um abergläubisch zu werden. Gehörte er ins Diesseits oder ins Jenseits? So sehr er auch versuchte, sich selbst davon zu überzeugen, dass er keine Angst zu haben brauchte, es nützte nichts: Jetzt war es an ihm, sich unheimlich zu fühlen. Schauer überliefen ihn, seine Haut wurde taub. Dort unten lag eine vor Jahrtausenden ermordete Frau. Er ahnte, dass mys-

tische, unsichtbare Mächte freigesetzt waren, ihn umschwirrten und ihm in der Dunkelheit auflauerten. Er war es, der ihren ewigen Schlaf gestört hatte. Er war es, der sie aus der Tiefe der Urzeit ans Licht geholt hatte. Immer wieder kroch er zum Rand des Ausgrabungsfeldes. Er machte sein Feuerzeug an und betrachtete den mit Nylon abgedeckten Fund. Die Knochen der Frau phosphoreszierten. Sie lag dort, reglos, ein Teil des zeitlosen Schicksals der Bewohner der Unterwelt. Koukoules hatte Recht, *der werthe Herr Bürgermeister*. Der obere Schädelrand war zertrümmert, die Beine angewinkelt, das leicht angehobene Becken und der Oberkörper zur Seite gedreht. Er versuchte, sich ihre Gesichtszüge vorzustellen, die sich vor Schmerz und Angst solange verzerrt hatten, bis die Seele dieses gequälte Wesen verließ. Zweifellos stand er einer grauenvollen, einer schaurigen Tat gegenüber. Und zwar ganz allein, mitten in der Unendlichkeit der Welt, sonst war kein Mensch weit und breit. Plötzlich hatte er das Gefühl, eine Figur aus einer Horrorgeschichte im Stil von Edgar Allen Poe zu sein.

Im Rauch, der aus seiner Pfeife stieg, zeichnete sich seine Mutter ab. Sie hielt ihn als kleines Kind an der Hand, zog ihn durch die Straßen von Volos hinter sich her, *Mutter*. Sie war auf der Suche nach Arbeit, konnte ihn jedoch bei niemandem in Obhut geben. Wie von Furien gehetzt waren sie ausgehungert aus dem Dorf in die Stadt gekommen. Sie hatten das schreckliche Elend der Zeit erlebt, den Hunger und die Armut, die viele in die Knie gezwungen hatten. Seine Mutter fragte in der Garküche am Hauptplatz nach, vermutlich, ob sie eine Küchenhilfe brauchten. Ein Stück weiter standen sie plötzlich vor dem